Zeitschrift: Zeitschrift für pädagogische Historiographie
Herausgeber: Pädagogische Hochschule Zürich
Band: 15 (2009)
Heft: 2

Artikel: Wissenschaftshistorische Gedanken
Autor: Kersting, Christa
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wissenschaftshistorische Gedanken

■ Christa Kersting

An diversen Universitäten ist Historische Bildungsforschung (Geschichte der Pädagogik/Erziehungswissenschaft) gestrichen, an anderen, zum Beispiel Passau, erst gar nicht installiert worden. Pädagogisch-historisch Interessierte werden auf Historiker (auch Kirchenhistoriker) als kompetente Lehrer verwiesen. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts und mit eklatantem Erfolg bis in die Gegenwart hat die Psychologie die Erziehungswissenschaft universitär verdrängt und expandiert(e) auf ihre Kosten – und das sich derzeit etablierende Studienfeld «Familie» kann das für Erziehung und Bildung notwendige erziehungswissenschaftlich-psychologische Wissen nicht ersetzen. Derzeit aber opfert die Erziehungswissenschaft nun in grossem Massstab, ohne Not, in dem beispiellosen Vorgang einer kurzsichtigen Ausrichtung an einer dem Fach mehr Reputation versprechenden empirischen (gerade nicht in der Bedeutung des 18. Jahrhunderts: historischen) Forschung ihre wissenschaftlich argumentative Basis, die Geschichte und Systematik ihrer Denk- und Praxisformen. Sie entledigt sich zugleich der notwendigen Vergewisserung ihres Faches, ihrer Leistungen wie der Analyse ihrer (z.B. demokratischen) Defizite.

Statt dem Schwinden von Geschichts- und Theoriebewusstsein und einem numerisch beschränkten Empiriebegriff entgegenzuwirken, wird das ‹kulturelle Kapital› der Disziplin verspielt und gerade nicht zur Lösung aktueller Fragen unter den Bedingungen der wirtschaftlichen und politischen Internationalisierung und Globalisierung und weltweiter Migration angeeignet und genutzt. Denn trotz der Nationalisierung der pädagogischen Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert ist zu keiner Zeit die Nationalentwicklung monokulturell verlaufen – und tatsächlich interessieren Studierende sich sehr für internationale Austausch- und Transferprozesse pädagogischen Wissens in den letzten Jahrhunderten wie Jahrzehnten. Es scheint aber, gerade im Vergleich mit anderen europäischen Ländern und den USA, ein Spezifikum der deutschen (Erziehungs-)Wissenschaft zu sein, anstelle der Tradierung von Wissen und Kultur ‹Wissenschaftsmoden› zu folgen. Wen wundert es dann, wenn an der Humboldt-Universität eine Professur den Namen «Spranger» tragen soll?

Die Sache bleibt immer dieselbe, nur das Gewand ändert sich

■ Achim Leschinsky

In dieser Abhandlung soll ein Thema aufgegriffen werden, das durch die Volksabstimmung über den Religions- und Ethikunterricht in Berlin besondere Aktualität gewonnen hat. Für die Konzeption des Fachs Ethik, das 2006 für die Sekundarstufe I der Berliner Schulen eingeführt wurde, lässt sich die Frage nach dem Lernen aus der Geschichte gut stellen. So finden sich Anzeichen dafür, dass sich dieses Konzept an das 1996 in Brandenburg eingeführte Fach «Lebensgestaltung, Ethik, Religion(skunde)» (LER) anlehnt (vgl. Leschinsky/Gruehn 2005). Dies ist problematisch, denn die Ursprünge der Diskussion um das Fach LER zeigen einen Zusammenhang zu Debatten in der DDR, die sich mit einer als undemokratisch und indoktrinierend zu bezeichnenden Form von moralischer Erziehung in der Schule beschäftigten. Dieser Diskurs wurde in den 1980er-Jahren in der Zeitschrift *Pädagogik* geführt, die von der ‹Akademie der pädagogischen Wissenschaft› (APW) herausgegeben wurde.

Insgesamt wurde die Debatte von drei Ansätzen dominiert. Ein erster, eher repressiver Ansatz wurde von dem damaligen Vizepräsidenten der APW, Karl-Heinz Günther, vertreten. Er wollte die DDR-Jugend mit autoritären Mitteln und Sanktionen in einem neu zu etablierenden moralischen Unterricht auf die sozialistische Linie festlegen und ihr Verhalten durch Kontrolle bestimmen (vgl. Günther 1982). Neben diesem Typus existierte ein scheinbar liberaler Ansatz, der von Dieter Kirchhöfer, einem anderen Vizepräsidenten der APW, entwickelt worden ist. Dieser sah eine Steuerung der DDR-Jugend vor, die sich im moralischen Unterricht möglichst unbemerkt vollziehen sollte. Ihm ging es um eine «dialektische Verschränkung von Führung und Entwicklung» des Schülers, um einen «ganzheitlichen» Zugriff, der «tief in die bio-psycho-soziale Persönlichkeitsstruktur» des Schülers hineinreichen sollte (Kirchhöfer 1989, S. 212). Auf diese Weise sollte die Werteerziehung den Charakter des Schülers erfassen und ihn im offiziell gewünschten Sinne zum DDR-Bürger modellieren.

Schliesslich gab es einen dritten Ansatz, der mehr oder weniger der Rolle des Religionsunterrichts im Westen entsprach, obwohl er sozialistische Gesinnung vermitteln sollte. Dieser wurde von Erich Hahn vertreten, der Gaststatus bei der APW besass und Direktor des Instituts für marxistisch-leninistische Philosophie an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften war. In seinem Programm wollte Hahn